

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 40 (1962)

Heft: 3

Artikel: Muss ein Altersheim langweilig sein?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haltung für eine gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft. Der pensionierte Ortspolizeimann wird immer wieder zu dringenden Arbeiten im Steueramt ‚aufgeboten‘, während der im Ruhestand lebende Schulabwart mit viel Liebe die Blumen auf den öffentlichen Plätzen pflegt.»

Alle diese Beschäftigungsmöglichkeiten sind mit einer, wenn auch noch so unscheinbaren Verantwortung verbunden. Damit wird den Betagten eine gewisse soziale Rolle zugewiesen, die sie mit der Aussenwelt und mit ihren Mitmenschen verbindet und zugleich das Gefühl einer inneren Sicherheit entstehen lässt.

A. L. V.

Muss ein Altersheim langweilig sein ?

Unter diesem Titel veröffentlichte die Zeitschrift «Der Armenpfleger» Nr. 7, 1. Juli 1962, einen Bericht einer Patientin aus dem Altersheim des Bürgerspitals Basel an die «Veska»-Zeitschrift, Aarau, Nr. 4, April 1962. Der Brief zeigt eine so positive Einstellung zum Dasein in einem Alters- und Pflegeheim, dass wir ihn unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Die Red.

An einem Nachmittag kamen mich zwei meiner Schulkameradinnen besuchen, Frau Martha Meier und Frau Paula Kissling. Sie hatten jetzt vor Weihnachten an mich auf meinem Krankbett gedacht. Martha erzählte mir, sie hätte ihre Mutter besucht, welche auch in einem Altersheim lebt. Sie konnte sich nicht genug wundern über den in die Augen springenden Unterschied zwischen dem Altersheim, in dem ihre Mutter lebt, und der Station des Basler Bürgerspitals für Alte und Chronischkranke, auf welcher ich seit fünf Jahren stationiert bin.

«Weisst du», sagte Martha, «es fällt mir auf, dass ein grosser Unterschied besteht zwischen dem Altersheim meiner Mutter, in dem man kaum einen Laut hört, wo die alten Leute brav und still auf ihren Stühlen sitzen und die Tage eintönig verfliessen, und diesem hellen kleinen Saal, in dem du hier liegst. Ausser dir und noch zwei weiteren, jüngeren Chronischkranken sind doch drei schon recht Betagte hier, aber sie machen einen viel lebhafteren, fröhlicheren Eindruck als die Hausgenossen meiner Mutter. Woran liegt das nur?»

Meine Bettnachbarin, welche zuhörte, und ich, wir blickten uns an und lachten.

«Es kommt sicher daher», sagte ich, «dass wir die beste Gemeinschaft haben, die man sich denken kann. Am Morgen fangen wir unsern Tag fröhlich an. Wir freuen uns auf den Kaffee, auf den neuen Tag, auf die Gespräche miteinander; und wir sind taten-durstig, denn nachher gehen oder fahren wir in unsern Rollstühlen zur Arbeitstherapie. Wir weben, sticken, flechten Körbe usw., machen hübsche Lederarbeiten und anderes. Daneben singen und musizieren wir mit grossem Eifer. Andere wiederum gehen zu Bewegungstherapie und Gymnastik, mit welchen oft erstaunliche Erfolge erzielt werden. Wenn es gelingt, dass eine von uns wieder grössere Beweglichkeit erlangt, als je erhofft wurde, so freuen wir uns alle gemeinsam darüber. Unsere alten Mütterchen machen all das begeistert mit, und es ist als würden sie damit wieder jünger und lebensfroher.

Im Radio hören wir die neuesten Nachrichten, schöne Musik, Predigten und andere interessante Sendungen, die wiederum Gesprächsstoff ergeben. Meine Nachbarin lässt uns Kreuzworträtsel lösen, welche sie uns vorliest, auch liest sie uns jeden Tag einen Abschnitt irgendeiner schönen Geschichte vor, welche wir gespannt verfolgen.

So vergehen unsere Tage schnell und zumeist harmonisch. Wir fühlen uns als eine Familie, welche vielleicht sogar besser zusammenhält als eine leibliche Familie, da sie eine Schicksalsgemeinschaft ist. Ich kann nur sagen, dass ich die Einsamkeit, welche sonst durch lange Krankheit kommt, nicht kenne, dass ich hier zufrieden und glücklich bin und mein Los getrost auf mich genommen habe.

Dass wir das Glück zu schätzen wissen, eine besonders liebe, warmherzige Oberschwester zu haben, welche den Ton und die Atmosphäre auf der ganzen Abteilung bestimmt, darf ich zu erwähnen nicht vergessen.»

Als meine Freundinnen sich nach einer Stunde verabschiedeten, sagten sie nicht nur mir, sondern der ganzen Saalfamilie herzlich auf Wiedersehen, und es kam mir vor, als wären sie viel fröhlicher und gelöster als bei ihrem Kommen.